

Ostermontag, 5. April 2010, 10 Uhr, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Bischof Dr. Markus Dröge
der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Predigttext: 1. Korinther 15, 12-20

I.

Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja. Mit diesem österlichen Jubelruf grüße ich Sie sehr herzlich heute am Ostermontag.

Weil Christus von den Toten auferweckt worden ist, ist alles anders. Seitdem das Licht des Ostermorgens ins leere Grab fiel, dürfen wir das Wagnis eingehen, unser ganzes Leben auf diese eine Hoffnung zu bauen – auf den auferstandenen Herrn Jesus Christus.

Wem dies als allzu gewagt erscheint, der möge suchen, worauf sich sonst ein Leben verlässlich gründen lässt. Paulus jedenfalls plädiert mit großer Leidenschaft für das entschiedene Festhalten an der Auferstehungshoffnung. Ja, er fordert denjenigen, die seinen Brief lesen sollen, einiges ab. Es ist nicht leicht, seiner dichten Gedankenkette sofort zu folgen. Hören wir deshalb noch einmal seine wichtigsten Argumente:

Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.... so seid ihr noch in euren Sünden; so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

II.

Aus diesen Zeilen, die einst an die Gemeinde in Korinth geschrieben waren, schwingt heute zu uns am Beginn des 21. Jahrhunderts die klare Frage hinüber,

ob es eigentlich ein Christentum geben könnte, das ohne den Glauben an die Auferweckung von den Toten auskommt. Wäre das denkbar?

Es ist schließlich nicht leicht, mit unserem Denken und Erkennen weiter zu kommen als bis zu Jesu Grab. Wie oft kann man hören, dass Menschen auf ihrem Weg zum christlichen Glauben an dieser Stelle stecken bleiben!

Sicher, ein hervorragender Mensch sei Jesus gewesen, so sagen sie, ein Beispiel an Humanität, ein Vorbild an Mut zur Zukunft und zur Friedfertigkeit. Ein Prophet sei er gewesen, so wie auch Muslime Jesus als Propheten anerkennen und ehren, wenn auch als einen geringeren Propheten als Mohammed.

Aber dass Jesus als Gottes Sohn gilt, das wollen suchende Menschen am liebsten nur dann glauben, wenn sie es mit eigenen Augen zu sehen bekommen, fast als sei Thomas der Zweifler ihr Vorbild: „Wenn ich nicht meine Finger in Nägelmale legen kann, so kann ich´s nicht glauben.“

Aber mit den eigenen Augen den Auferstandenen sehen, das ist uns nicht gegeben. Wie sollten wir die Aufnahme des Jesus von Nazareth in die Wirklichkeit Gottes anschauen können, wo doch unsere Augen nur geschaffen sind, um die Wirklichkeit dieser Welt zu begreifen?

Schon Mose wurde gewarnt, Gott anzuschauen, er wäre sonst vergangen, verglüht in den Strahlen der Herrlichkeit Gottes.

Schon die ersten Osterzeugen haben den auferstandenen Herrn nur in zarten Andeutungen und fragmentarischen Ansätzen wahrnehmen können.

- Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus erkennen ihn nicht, obwohl er direkt neben ihnen ging. Sie spüren nur, dass in den Worten des Fremden Jesu Geist lebendig ist.
- Oder die Frauen am Grab. In Maria von Magdalas Herzen scheint sich zur Trauer nun noch die Bitterkeit über den schändlichen Umgang mit dem

Toten zu gesellen. Und dann geschieht etwas: War es ein Erdbeben, wie Matthäus es berichtet? War es die Stimme eines Jünglings im weißen Gewand, wie wir bei Markus lesen? Oder waren es zwei Männer in glänzenden Kleidern, wie bei Lukas? Oder war es doch Jesus selbst der den Frauen erschien, wie Johannes meint erinnern zu müssen?

Allein diese Vielfalt von nicht greifbaren Erfahrungen müsste uns schon deutlich machen, wie wenig die Auferstehung Jesu identifizierbar ist. Nicht einmal das Neue Testament selbst behauptet, die Auferstehung sichtbar machen zu können, erst recht nicht beweisbar mit den Mitteln menschlicher Vernunft.

III.

Und doch ist allen österlichen Erscheinungen eines gemeinsam:

Die Jüngerinnen und Jünger werden überwunden von der Kraft Gottes,
die aus dem Nichts neues Leben schafft.

In keinem Fall entsprach das, was die Jüngerinnen und Jünger erlebten, ihrem eigenen Wunsch und Wollen.

- Nicht der Wunsch, Jesus möge leben, war der Vater des Gedankens einer Auferstehung.
- Nicht die Sehnsucht nach dem Verstorbenen hat – was psychologisch verständlich wäre – Auferstehungsideen entstehen lassen.

Im Gegenteil:

- die Frauen am Grabe wollten nur ihrer Trauer angemessen Ausdruck geben, als das Ungeheuerliche geschah.
- Petrus wäre dem Herrn am liebsten nie wieder begegnet, hatte er ihn doch zuletzt verraten.

- Und Paulus selbst war von dem Willen besessen, die Erinnerung an Jesus samt allen Jüngerinnen und Jüngern auszumerzen, als er vor Damaskus eine Lichterscheinung hatte.

Die Ostererfahrungen haben immer in machtvoller Weise die Pläne, Sehnsüchte und Motive der Zeuginnen und Zeugen durchkreuzt.

Und deshalb ist sich Paulus so sicher, dass er auf diese kraftvolle Wirklichkeit Gottes seinen Glauben und seine Predigt bauen kann – auch wenn die Augen den Auferstandenen nicht so erkennen können, wie der kritische Verstand es manchmal gerne wünscht.

Ist ... Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.

Wäre Ostern nur die pietätvolle Erinnerung an einen gescheiterten Menschen, dann hätte es nie die lange Reihe der Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums gegeben, die es gewagt haben, gegen allein Anschein das Versöhnungsevangelium zu predigen.

Und das heißt im Umkehrschluss: Weil der unsichtbare Gott sich in der Auferstehung Jesu Christi in seiner Schöpfermacht zu erkennen gegeben hat, dürfen wir hoffen, dass es keine Macht dieser Welt gibt, die auf Dauer unbesiegbar ist. Keine Verzweiflung, keine Schuld, kein Hass kann so fest betoniert sein, dass es sich nicht lohnen würde, Wege der Versöhnung zu suchen.

„Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus unserem Herrn“, so bringt es Paulus im Römerbrief auf den Punkt.

IV.

Paul Gerhard der große Liederdichter hat diese österliche Gewissheit wunderbar einfühlsam beschrieben:

„Auf, auf mein Herz mit Freuden, nimm wahr, was heut geschieht ...“

Wir können den Auferstandenen nicht sehen, aber wir können wahrnehmen, was geschieht, dort wo Menschen an den Auferstandenen glauben:

Wo wir uns auf das neue Leben Gottes einlassen,
da kann Gott mit seiner Schöpfermacht ansetzen und wirken,
mit der Macht, die aus dem Nichts Leben schafft.

Zur Zeit Paul Gerhardts, vor vierhundert Jahren, wurde dies oft in einem Bild dargestellt: Christus auf dem Schlachtfeld des Todes, der die Siegesfahne des Lebens hisst. Christus ist wieder frei *und ruft Viktoria, / schwingt fröhlich hier und da / sein Fähnlein als ein Held, / der Feld und Mut behält.*

Und wie muss der Auferstehungsglaube heute beschaffen sein, damit wir auf unseren Kampffeldern die Fahne der Hoffnung hochhalten können?
Was gibt uns Halt und welche Bilder brauchen wir?

V.

Es gibt ein wenig bekanntes Symbol der Auferstehung: die Weinbergschnecke. Sie verschließt im Herbst ihr Haus mit einem runden Deckel. Es folgen Kälte, Finsternis und Winterstürme. Wenn im Frühling das Sonnenlicht aufscheint, sprengt sie die Tür und kriecht hinaus in ein neues Leben. Das erinnert an das Auferstehungslicht im offenen Grab. Der schwere Stein ist weggerollt; der Weg ins Leben ist frei.

Kinder, die in Weingegenden aufwachsen sind in jedem Frühjahr gespannt, wann sie denn wiederkommen, die Weinbergschnecken. Und wer die erste Schnecke im Weinberg sieht, ruft laut: „Sie sind wieder da!“

Auch von uns Menschen sagt man, dass wir uns in unser Schneckenhaus verkriechen können. Aus Angst oder Wut, aus Trauer oder Einsamkeit, aus Scham über eigene Schuld, ziehen manche sich zurück. Sie verlieren jeden Mut

und alle Hoffnung. Sie meiden den Kontakt zu ihren Mitmenschen und erst recht zu Gott. Martin Luther hat diesen Zustand "in sich selbst verkrümmt" genannt.

Wie schön ist es, wenn ein Mensch wieder Vertrauen fasst, aus seinem Schneckenhaus herausfindet, und wenn wir rufen können: „Er ist wieder da! Sie ist wieder da!“

- Sie ist wieder da, die junge Frau, für die die Welt zusammenbrach, als ihr Partner sie verließ und sie allein mit den Kindern da stand. Mit Hilfe von Freunden und ihrer Familie konnte sie wieder Fuß fassen, eine angemessene Arbeit finden, dazu Kinderbetreuung. Jetzt ist sie wieder da. Hat neue Freude am Leben gefunden, kann wieder Pläne für die Zukunft schmieden.
- Er ist wieder da, der Witwer, der erst glaubte, niemals seines Lebens wieder froh werden zu können, als ich ihn kurz nach dem Tode seiner Frau besuchte, entkräftet nach Monaten liebevoller Pflege zu Hause, ohne Lebensmut. Jetzt ist er wieder da, trifft sich wieder mit den alten Freunden, wöchentlich zum Kartenspiel.
- Jetzt ist er wieder da, der Mann, der sich nicht aus dem Haus traute, weil er die Fragen nicht aushielt, warum er denn keine Arbeit fände. Jetzt engagiert er sich ehrenamtlich in einem Obdachlosenprojekt der Kirchengemeinde, fest eingeplant im Dienstplan der Wärmestube.

VI.

„Auf, auf mein Herz mit Freuden, nimm wahr, was heut geschieht ...“

Ja, es gibt sie die österlichen Erfahrungen. Wir können wahrnehmen, was geschieht, wenn Menschen Hoffnung fassen, wenn sie aus ihrem

Schneckenhaus herausfinden, auch wenn wir den Auferstandenen selbst nicht sehen können.

Ostern ist am schönsten auf dem Angesicht von Menschen, die wieder glauben, hoffen und lieben können, und die mit Paul Gerhard mitsingen:

„Das ist mir anzuschauen, ein rechtes Freudenspiel; nun soll mir nicht mehr grauen, vor allem was mir will entnehmen meinen Mut, zusamt dem edlen Gut, so mir durch Jesus Christ aus Lieb geworden ist.“

Jesus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja!

Amen.